



Ev.-luth.
Kirchengemeinde
St. Georg-Borgfelde



Gemeindepastorin Elisabeth Kühn

Stiftstraße 15
20099 Hamburg

Telefon: (040)
E-Mail: kraack@stgeorg-borgfelde.de
www.stgeorg-borgfelde.de

Ostersonntag, 1. April 2018

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt.

Liebe Freundinnen und Freunde des Ostermorgens,

Christ ist erstanden von der Marter alle, des soll'n wir alle froh sein, Christ wird unser Trost sein“, das haben wir gerade gesungen.

„Glaubst du wirklich, dass Jesus auferstanden ist? Glaubst du das echt?“

Hinter der Frage zweier Schülerinnen unserer Jugendeinrichtung „Schorsch“, mit denen ich zwischen Tür und Angel über Ostern ins Gespräch kam, steckt die große Ungewissheit, ob man der Botschaft von der Auferstehung trauen darf oder nicht. Ob man einer Person und gar einer Kirche trauen soll, die diese Botschaft verkündet – zu Ostern, und nicht nur da, sondern immer dann, wenn ein Mensch gestorben ist und wir darauf hoffen und davon sprechen, dass das Leben auch mit dem Tod noch eine Zukunft hat, wie auch immer das aussehen mag.

Ostern ist unser schwierigstes Fest. Weihnachten ist anders. Eine Geburt kann man erklären. Wie es zu einer Schwangerschaft kommt auch. Meistens jedenfalls. Man braucht sich nur umzuschauen oder ein Grundschulkind zu befragen. Alles kein Geheimnis. Weihnachten und Geburt sind anschlussfähig. Karfreitag auch. Folter, Leid und Tod gibt es massenhaft auf der Welt. Darauf kann man täglich verweisen. Karfreitag, so bitter es klingt, liegt sozusagen im Bereich unserer Erfahrung. Ostern nicht. Da kann man nichts *beweisen*, da muss man *riskieren*. Dieses Risiko nimmt man mit ins Grab. Und manche gründen ihre Hoffnung darauf. Über Ostern lässt sich nur predigen.

In allen Osterevangelien sind es die Frauen, die zum Grab gehen. Salome, Maria und die andere Maria, die drei, machen sich am Ostermorgen auf den Weg. Sie sind die ersten, die bezeugen, was da passiert ist. Noch sind sie eingeschlossen in ihrer Trauer, voller Schmerz über den Tod Jesu; des geliebten Kindes, des Neffen, des innig geliebten Freundes. In der Nacht beschließen die drei, sich mit Salböl auf den Weg zum Grab zu machen. Im Matthäusevangelium heißt es, die Frauen gehen nach dem Sabbat, in der Dämmerung auf den ersten Tag der Woche, um das Grab „zu schauen“. Das griechische Wort „theorein“ meint: sehen, meditieren, reflektieren, betrachten. Daraus wird deutlich, dass sie keine Grabpflege betreiben, sondern den Ort *betrachten* wollen. Meditieren, sich den eigenen Gedanken hingeben, still werden, sich erinnern, das Herz berühren lassen. Die Nähe des

Liebsten spüren. Wer jemals schon am Grab eines lieben verstorbenen Menschen gestanden hat weiß, wie sich das anfühlt. Die Frauen wollen ihm nahe sein, so wie sie ihm am Kreuz nahe waren, als alle anderen schon längst das Weite gesucht hatten und den Tod geflohen sind. Sie gehen *hin*. Und halten aus.

Es geht wohl nur so. Um Auferstehung *erfahren* zu können, darf man den Tod nicht aussperren. Man muss ihn ins Leben lassen. Sterbende besuchen. Lebensbeginn *und* Lebensende als uns geschenkte Einheit verstehen, die keine Angst zu machen braucht, aber die natürlich Trauer mit sich bringt um das *Leben*, das endet, und den Menschen, der nicht mehr ist. Um die Verwandlung des Todes in neues Leben zu erleben, muss man die Trauer am Grab aushalten. Nein, noch blüht da erstmal gar nichts. Da ist kein Licht, kein zartes Grün, keine Ahnung, wie es weitergehen soll. Da ist nur Leere. Aushalten. Dem Tod nicht aus dem Weg gehen. Den Tod ins Leben lassen und das Leben in den Tod.

Und dann erreicht da diese Botschaft die Frauen. Wir haben sie vorhin gesungen gehört: „Er ist nicht hier! Er ist auferstanden, wie er gesagt hat.“ Auch Entsetzen und Schrecken gehören zur Botschaft dieses Ostermorgens, Angst und offene Fragen. Wie soll das gehen? Die Frauen, erschreckt und verstört, gehen vom Grab mit mehr Fragen weg als sie gekommen sind. Aber, so heißt es bei Matthäus, sie gehen weg mit Furcht und mit großer Freude. Mehr noch: Auf dem Weg zu den Freunden Jesu, denen sie diese verwirrende Botschaft entgegenrufen

wollen, begegnet ihnen der auferstandene Jesus selbst, so berichtet das Evangelium. Verwirrt, - ja, wie? Ich stelle mir die Frauen taumelnd vor - außer sich! Fassungslos fallen sie vor ihm nieder und umklammern seine Füße. Bist du es wirklich?

Glaubst du wirklich, dass Jesus auferstanden ist? Für mich ist es ein eindrucksvolles, tiefes, symbolhaftes Bild. Die Frauen beugen sich vor dem Geheimnis des Lebens, das stärker ist als der Tod. Sie haben keine Angst, mit dem Vergänglichen in Berührung zu kommen. Furchtlos erstasten sie den Auferstandenen und mit ihm das *unbegreifliche* Leben, das den Tod besiegt hat.

Ostern ist der Auftakt eines Lebens, in dem sich die Hoffnung als umfangreicher erweist als all das, was vor Augen liegt und dagegen spricht. Ostern ist das Fest gegen allen Augenschein und gegen alle Vernunft. Irrwitzig klingt das, irrwitzig !

ST das, ja, irrwitzig: das IST Ostern. Es ist irrwitzig österlich, wenn Menschen nicht vor dem kapitulieren, was vor Augen ist; wenn sie nicht in die Knie gehen vor Tod, Terror, Hass und Gewalt, sondern sich dem entgegenstellen. Es ist österlich, wenn zwischen weltpolitischer Besitzstandswahrung, Machtpoker und Ausgrenzungswahn diese irrwitzige Hoffnung aufleuchtet und sich nicht auslöschen lässt; ein Glauben, der nicht in dem gefangen bleibt, was *sichtbar* ist, sondern der auf das *Unsichtbare* hofft. Es ist irrwitzig, diese innere Ostergewissheit

nicht verglimmen zu lassen, die *trotz allem* daran glaubt, dass diese Welt im Kleinen wie im Großen nicht verloren ist, sondern gehalten wird und sich verändern und bewegen lässt. Der österliche Glaube ist eine verwegene Hoffnung darauf, dass sich auch dort etwas verändern und befrieden kann, wo Tod und Grauen scheinbar einen Sieg nach dem anderen einfahren. Die österliche Freiheit versteht das leere Grab als Zeichen, dass auch *dort* Licht und Leben Einzug halten, wo außer zerstörten Leibern, schweren Steinen und dunklen Gräbern nichts anderes zu erkennen ist.

Ja, es ist nicht leicht, gegen allen Augenschein zu hoffen. Die Frage „glaubst du wirklich, dass Jesus auferstanden ist?“ impliziert ja auch das: glaubst du wirklich, dass alles neu werden kann? Glaubst du, dass das Leben stärker ist als der Tod? Dass das Leben mehr Macht hat? Dass das Leben siegt?

Ostern liefert keine fertige Gebrauchsanweisung, wie man Hoffnung schüren oder Auferstehung erleben kann. Es schickt die Frauen am Grab in ihre unterschiedlichen Lebens- und Arbeitsbereiche zurück. In ihre Häuser, zu den Familien, den Kindern, wohin auch immer. Ostern entlässt auch uns nicht ins Paradies. Ostern schickt uns wieder nach Hause. Zurück in die Schule, ins Büro, ins Jobcenter, ins Erstaufnahmelaager, ins bombenzerstörte Haus, in den Schutt von Ost-Ghouta. Zurück in Familie, Beziehung, Single-Dasein. Ostern ist nicht an Zeit und an

Ort gebunden. Ostern geschieht dort, wo Menschen Auferstehung *glauben*; wo sie hoffen und die Zuversicht bewahren, dass auch in Krisen und tiefster Verzweiflung unsichtbar Lebendiges ans Licht dringt. Wo Menschen sagen können: Der Tod ist kein hoffnungsloser Fall.

Ostern ist eine goldene Spur, ein vergoldeter Neuanfang. In Japan kennt man die Kunst des „Kintsugi“, einer Goldreparatur. Wenn eine wertvolle Keramikschale in Scherben zerbricht, fügt man sie wieder zusammen. Nicht ohne sichtbare Risse, das ist unmöglich. Aber die Bruchstellen werden nicht nur mit besonderem Kitt und Lack geflickt, sondern zusätzlich mit feinem Goldstaub bestreut. Der Goldstaub legt sich auf die gekitteten und lackierten Risse und schenkt dem Gefäß dort (und nur dort!) einen besonderen Glanz. So werden gerade die Brüche besonders kostbar, das ganze Gefäß ist verändert, in seiner Gebrochenheit neu und anders - es glänzt. Jede wiederhergestellte Schale zeigt: Ich bin gebrochen, an verschiedenen Stellen. Ich habe vieles überstanden. Es kostet Zeit und Mühe, wieder ganz zu werden, wieder neu gefüllt werden zu können. Ich bin nicht mehr dieselbe. Aber ich bin. Kostbar zart vergoldet.

Mit Ostern bricht nicht über Nacht eine heile Zeit an. Aber Ostern kann erfahren werden, vielleicht so, wie Marie Luise Kaschnitz es in ihrem Gedicht „Auferstehung“ beschreibt:

Manchmal stehen wir auf. Stehen wir zur Auferstehung auf. Mitten am Tage. Mit unserem lebendigen Haar. Mit unserer atmenden

Haut. Nur das Gewohnte ist um uns (keine Fata Morgana von Palmen, mit weidenden Löwen und sanften Wölfen). Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken. Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus. Und dennoch leicht, und dennoch unverwundbar geordnet in geheimnisvolle Ordnung, vorweggenommen in ein Haus aus Licht.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.